

der Demuth wächst, sich gerne um des Nächsten willen vergißt, welche opferfreudig und still für sich selbst blüht.

Die Andachten, welche in der Kapelle unseres Carolahauses abgehalten werden, sind zwar nur äußerliche Zeichen des Kirchen- und Gottesdienstes, aber wir wissen, daß diesen Andachten beizuwohnen, für unsere Albertinerinnen inneres Bedürfniß ist. Wir und sie wissen, daß alles menschliche Thun und Handeln des Himmels Segen bedarf und in seinem Erflehen jedes Tagewerk zu beginnen und abzuschließen hat. Wir möchten verbürgen, daß unsere Albertinerinnen, zu welcher Confession sie sich auch bekennen, Frömmigkeit, unzerstörbaren Glauben an die Heils- und Gnadenlehren der Kirche und inniges Gottvertrauen besitzen.

Wir fügen dem nichts bei, haben aber diese Aussprache, selbst in ihrer weiteren Ausdehnung, für nöthig gefunden, weil das geweihte Feld, auf welches wir uns hierbei begaben, bisher nicht durch sich selbst so weit geschützt war, als daß es nicht von solchen, welche wider uns sind, zum willkommenen Tummelplatze für unverdiente Angriffe auserforen worden wäre.

Als die Schwester einer anderen Genossenschaft gefragt wurde, welches der Unterschied zwischen „geistlichen und weltlichen Pflegerinnen sei?“ erwiederte sie „jene pflegen mit Gott, diese ohne Gott.“ — Wir haben Grund zu der Annahme, daß dieses leichtfertige Urtheil nicht der Ausdruck einer bloß persönlichen Auffassung ist, sondern daß in demselben sich die Denkungsweise gewisser Gesellschaftskreise widerspiegelt. Um solchen gehässigen und feindseligen Anschauungen den Boden zu entziehen, waren wir bemüht, deren Haltlosigkeit nachzuweisen. Alle menschliche Moral könnte man in die innere Fläche einer Hand schreiben: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ — Auch das Wirken unserer Albertinerinnen war bisher von diesem Wahrspruche beherrscht und eben deswegen